

„Wenn die Gemeine Risppe kommt“

Wendelin Heilig, Fachberatung Grünland, Münsingen

In den letzten 10 Jahren nahm der Anteil der Betriebe, die eine Grünlandnachsaat durchführten, kontinuierlich zu. Im Jahr 2008 führte im Bereich der mittleren Schwäbischen Alb jeder zweite Vollerwerbsbetrieb mit Schwerpunkt Milchviehhaltung eine Nachsaat durch.

Die Ursachen, weshalb sich ein zunehmender Anteil von Milchviehbetrieben mit dem Thema Nachsaat beschäftigt, lässt sich auf drei Gründe reduzieren: vermehrte Lückenbildung durch Mäuse, Verfilzung der Narbe durch die Gemeine Risppe und der Zwang zur Rentabilitätsverbesserung der Milchviehhaltung durch eine höhere Grundfutterleistung.

Häufig breitet sich die Gemeine Risppe nach milden Wintern in die Fraß- oder Wühlücken der Mäuse hinein aus. Auch mehrmonatige Brachfröste in Kombination mit Trockenheit können den Anteil an wertvollen Gräsern, wie zum Beispiel des Deutschen Weidelgrases, erheblich dezimieren. Die entstehenden Lücken besiedelt wieder die Gemeine Risppe. Oft gewinnt die flachwurzelnde Gemeine Risppe auch in Jahren, in denen es vor der Nutzung

häufig regnet in den Fahrspuren schnell die Oberhand.

Aus welchen Gründen auch immer sich die Gemeine Risppe im Grünland ausgebreitet hat, ab einem Ertragsanteil von ca. 20 % sollten Maßnahmen ergriffen werden, die weitere Ausbreitung dieses unerwünschten Grases zu unterbinden:

Maßnahmen bei 20–50 % Gemeine Risppe

Während trockener Phasen Ende Februar bis Mitte März oder während einer Frühsommertrockenheit nach dem ersten Schnitt, kann die Gemeine Risppe mit schweren Federzahnhackstriegeln herausgestriegelt werden. Gute Ergebnisse durch den Striegel werden nur erzielt, wenn die Gemeine Risppe durch Trockenheit

geschädigt oder gar vergilbt und abgestorben ist. Anhaltende Trockenheit nach dem Striegeln ist günstig, da es zum völligen Absterben der Triebe führt und somit das Wiederauwachen der Gemeinen Risppe verhindert. Unter feuchten Bedingungen werden Teile der Grasnarbe mit herausgerissen was zur unerwünschten Erhöhung des Rohaschegehaltes in der Silage und zu Problemen bei der anschließenden Nachsaat führen kann. Nähert sich der Ertragsanteil der 50 % Marke an, muss nach dem Striegeln die „Rispenmatte“ zusammen geschwadet und abgefahren werden. Ansonsten hat man auch mit schweren Direktsaat- oder Scheibensämaschinen Probleme, das Saatgut in die Grasnarbe abzulegen.

Maßnahmen bei über 50 % Gemeine Risppe

Überspringt die Gemeine Risppe einen Ertragsanteil von 50 %, reichen mechanische Maßnahmen allein meist nicht mehr aus.

Risppe lässt sich mit Wurzeln aus dem Boden ziehen, im Gegensatz zum Dt. Weidelgras (roter Stängel)



Zwischen den Fraßlücken der Mäuse breitet sich die gemeine Risppe aus

Die meisten Betriebe entschieden sich dann für die „1 l Lösung“. Dabei wird die Gemeine Rispe, nach einem etwas höher gemähten ersten Schnitt (ca. 7 cm), mit 1 l/ha eines glyphosat-haltigen Totalherbizides, das für diesen Einsatz eine Zulassung besitzt, abgetötet. Nach drei bis vier Tagen erfolgt die Durchsaat mit einer Saatstärke von 15–20 kg/ha durch den „Rispenfilz“ mit schweren Direktsaat- oder Scheiben-Sämaschinen.

In der Regel ergrünen nach diesem gemäßigten Einsatz eines Totalherbizides die wertvolleren Gräser, wie z.B.: Deutsches Weidelgras, Wiesenschwingel und Knaulgras, nach vier bis sechs Wochen wieder.

Überschreitet die Gemeine Rispe die 80–90 Prozent-Marke oder wird sie bestandesbildend, bleibt häufig nur die Abtötung des gesamten Bestandes mit der vollen Aufwandmenge eines Totalherbizides. Häufig wird diese Behandlung Mitte bis Ende April nach dem Ergrünen der Gemeinen Rispe durchgeführt. Anschließend erfolgt die Nachsaat, wie oben beschrieben. Bei dieser Art der Grünlandsanierung muss mit einem ganzjährigen Ertragsausfall der betreffenden Grünlandfläche gerechnet werden.

Nach dem Auflaufen der nachgesäten Gräser sollten diese in einer Höhe von 10–15 cm zur Bestockungsförderung 1 bis 2 mal gemäht bzw. gemulcht und mit 20–30 kg mineralischem Stickstoff angedüngt werden.

Da die Nachsaaten, häufig verursacht durch eine anhaltende Sommertrockenheit, nur eine „Überlebensrate“ von maximal 50 Prozent aufweisen, sind viele Betriebe dazu übergegangen, nach



Schwerer Federzahnhackstriegel

einer misslungenen oder ungleichmäßig aufgelaufenen „Erstnachsaa“ nach sechs bis sieben Wochen eine zweite Nachsaat mit einer verringerten Saatmenge von 10–15 kg/ha anzuschließen. Auf diese Weise kann man die Erfolgsrate der Nachsaat auf über 70 Prozent anheben.

Arten und Sorten zur Nachsaat

In den Lagen der Schwäbischen Alb, in denen 3 bis 4 mal genutztes Grünland vorherrscht, und welche mit regelmäßiger Sommertrockenheit rechnen, bestehen die Nachsaatmischungen aus weitgehend winterhartem „Deutschem Weidelgras, Knaul- und Lieschgras sowie der trockenheitsverträglichen Wiesenrispe und Weißklee. Dabei wurde in den vergangenen Jahren festgestellt, dass die nachgesäte Wiesenrispe oft erst nach zwei bis drei Jahren in den Beständen wiederzufinden ist.

In den klimatisch günstigeren Randlagen der Schwäbischen Alb, wo das Grünland 4 bis 5 mal genutzt wird, wurden gute Erfahrungen mit Nachsaatmischungen, bestehend aus Deut-

schem Weidelgras und 10 Prozent Weißklee, gesammelt. Auf einen gemeinsamen Anteil von mindestens 50 Prozent frühem und mittelfrühem Deutschen Weidelgras wird dabei zunehmend Wert gelegt. Vor allem in den Jahren 2005 und 2006 mit ihrer ausgeprägten Sommertrockenheit zeigte es sich, dass die frühen und mittel-frühen Sorten aufgrund ihrer zeitigen Entwicklung in erheblichem Maße zur Ertragsstabilisierung des ersten Schnittes beitrugen. Die späten Deutschen Weidelgräser konnten sich hingegen in diesen sommertrockenen Jahren in den Mittellagen der Schwäbischen Alb im Drei-Nutzungsregime nur unzureichend entwickeln.



Wendelin Heilig

Fon 0 73 81/93 97 73 71

Fax 0 73 81/93 97 73 98

wendelin_heilig@kreis-reutlingen.de



Direktsaatmaschine mit Crossboard zum Freiräumen der Saatschlitz



Aufgelaufene Nachsaat nach der Behandlung mit einem Totalherbizid